

Rundbrief Nr. 2 – November 2026
Von Anne Steudler - Inklusion an Schulen verbessern
Ein Personaleinsatz von Comundo

Abenteuer Namibia – Fuss fassen und sich einnisten



Sich einnisten – Nester der Webervögel; Halm für Halm entsteht ein neues Zuhause

Liebe Netzwerkgruppe

Nun bin ich also schon seit acht Monaten in Namibia und fasse immer mehr Fuss in diesem wunderschönen und vielseitigen Land.
In meinem zweiten Rundbrief nehme ich euch mit in meinen Alltag, meine Freizeit und in meine Arbeit und zeige euch einen Ausschnitt davon, was ich alles erlebt habe in den letzten Monaten und wie Namibia durch die Erfahrungen und Begegnungen im Alltag zunehmend zu meinem Zuhause wird.

Ich wünsche euch dabei viel Vergnügen!

Kontaktadresse - anne.steudler@comundo.org
Comundo entsendet Fachleute nach Kenia, Namibia, Sambia, Nicaragua, Kolumbien, Bolivien und Peru.
Ihre Spende ermöglicht diese Einsätze. Angaben zu Spendenmöglichkeiten finden Sie auf der letzten Seite.



Rundbrief Nr. 2 – November 2026
Von Anne Steudler - Inklusion an Schulen verbessern
Ein Personaleinsatz von Comundo

Fuss fassen in der Freizeit

Die Zeit hier in Namibia vergeht unglaublich schnell und ich habe inzwischen schon einige verschiedene Facetten des Landes kennenlernen dürfen. Besonders schön sind für mich Abende am Kavango-Fluss in Rundu. Der Sonnenuntergang ist jeden Abend anders und immer wieder aufs Neue faszinierend. Manchmal leuchtet der Himmel in kräftigen Farben. An anderen Abenden versteckt sich die Sonne hinter den Wolken und taucht die Landschaft in ein ganz anderes Licht. Diese Momente sind für mich jedes Mal sehr beeindruckend.



Sonnenuntergang am Kavango – ein Farbenschauspiel

Auch ausserhalb von Rundu konnte ich in den vergangenen Monaten einiges erleben. Besonders gefreut habe ich mich über den Besuch einer Freundin aus der Schweiz. Es war schön, ein bekanntes Gesicht aus der Heimat hier in Namibia begrüssen und gemeinsam ein Stück dieses Landes entdecken zu können.
Im Etosha- und im Bwabwata-Nationalpark konnten wir, teilweise auf eigene Faust oder auch in geführten Safaris, zahlreiche Tiere beobachten und die beeindruckende Natur Namibias hautnah erleben.



Elefanten, Zebras und Giraffen an einem Wasserloch



Unendliche Weite im Etosha Nationalpark



Eine Löwin hat ihren Durst gestillt

Ein weiteres Highlight war ein Ausflug zu den Ruacana-Fällen ganz im Norden und unmittelbar an der Grenze zu Angola mit zwei Kolleginnen. Obwohl der Kunene-Fluss momentan nur wenig Wasser führt, waren die Fälle und die umliegende Landschaft sehr eindrücklich. Bei den heissen Temperaturen war die Wanderung am nächsten Tag zwar ziemlich anstrengend, aber definitiv lohnenswert. Landschaftlich ist die Gegend rund um Ruacana ganz anders als hier in Rundu und hat mir eine andere Seite Namibias gezeigt.



Ruacana-Fälle auch ohne Wasser eindrücklich



Wanderung in den Bergen rund um Ruacana – Ausblick über den Oiwo-Canyon

Über ein verlängertes Wochenende ging es ausserdem nach Waterberg. Dieses Naturschutzgebiet hat mir besonders gut gefallen. Ich habe die Gelegenheit genutzt und bin auf den Berg gestiegen und konnte von dort oben die wunderbare Aussicht über die Kalahari-Wüste geniessen. Die Ruhe, die Natur und die Bewegung machten diesen Ort für mich zu einem kleinen Kraftort, an dem ich Abstand vom Alltag gewinnen, abschalten und neue Energie tanken konnte.



Waterberg-Plateau – beeindruckender Blick auf die Kalahari-Wüste



Abenteuerlicher Aufstieg zum Waterberg-Plateau – an einigen Stellen musste ich über Felsen klettern

Auch was neue Bekanntschaften betrifft, fasse ich inzwischen Fuss. Besonders im Direktorat werde ich ab und zu von Arbeitskolleg:innen in ihren Alltag einbezogen. So wurde ich beispielsweise kürzlich zu einem Geburtstagsfest eingeladen. Es wurde viel Musik gehört, getanzt und natürlich gemeinsam gegessen. Dabei konnte ich auch ein typisches lokales Gericht probieren, welches zu festlichen Gelegenheiten serviert wird: Ziegeninnereien. Zugegeben, etwas ungewohnt war es schon, aber es hat tatsächlich sehr gut geschmeckt und gehört für mich definitiv zu den kulinarischen Erfahrungen, die ich hier nicht so schnell vergessen werde.



Ziegeninnereien – ein traditionelles namibisches Gericht

Fuss fassen im Alltag

Seit Anfang Mai sind vor meinem Haus Strassenarbeiten im Gang. Der Baulärm und die Einschränkungen waren in dieser Zeit teilweise beträchtlich. Die Strasse ist inzwischen neu gemacht und frisch geteert und nun widmen sich die Arbeiter den Trottoirs. Auf der gegenüberliegenden Seite sind diese bereits fertiggestellt, während die Arbeiten auf meiner Seite noch anstehen. Ich werde froh sein, wenn dieses Projekt endlich abgeschlossen ist und zu einem guten Ende findet.



Frisch geteerte Strasse mit fertiggestelltem Trottoir auf der einen Seite

Obwohl die eigentliche Regenzeit erst noch bevorsteht, gab es bereits die ersten heftigen Gewitter mit schweren Sturmböen. An einem Abend wütete der Wind so stark, dass mein Hausdach erheblich in Mitleidenschaft gezogen und ein Teil davon weggerissen wurde. Es brauchte etwas Geduld und mehrere Telefonanrufe, bis die Handwerker da waren und ihre Arbeit erledigt haben. Nun ist das Dach wieder geflickt und sollte dem nächsten Unwetter trotzen.



Ein heftiges Gewitter riss einen Teil meines Hausdaches ab

Das namibische Zeit-Lexikon

"Right now" – "In diesem Augenblick"
Zeitspanne: Jetzt sofort. Das ist das echte, unmittelbare "Jetzt".

"Now, now" – "Sehr bald / gleich"
Zeitspanne: In 5 bis 30 Minuten. Wenn z.B. jemand sagt, er geht "now, now" los, steht er oft noch unter der Dusche.

"Just Now" – "Später / irgendwann heute"
Zeitspanne: Es drückt aus, dass man etwa erledigen wird, aber erst, wenn man mit der aktuellen Sache fertig ist.
Mit anderen Worten: In ein paar Stunden, heute Abend oder morgen.

"Now" – "Irgendwann / eventuell"
Zeitspanne: Die unkonkreteste Form. In ferner Zukunft oder vielleicht auch gar nicht.

In meinem Garten fiel die Gemüseernte gemischt aus. Während die Tomaten, Radieschen und insbesondere der Mangold prächtig gewachsen sind, war für Buschbohnen, Randen und Okra der Zeitpunkt nicht ideal. Mit dem Wechsel der Jahreszeiten – dem Übergang von Frühling zu Sommer – und der bevorstehenden Regenzeit bietet sich nun eine neue Chance für einen zweiten Versuch. Da die Erde hier sehr sandig ist, habe ich einen Kompost angelegt. Ich hoffe, dass die Komposterde das Pflanzenwachstum künftig unterstützen wird.
Auch die Mangos an meinen beiden Bäumen wachsen von Tag zu Tag. Ich freue mich schon darauf, ab Dezember die ersten Früchte zu ernten.



Die Tomaten reifen heran



Mangold in Hülle und Fülle



Die Mangos wachsen von Tag zu Tag



Rundbrief Nr. 2 – November 2026
Von Anne Steudler - Inklusion an Schulen verbessern
Ein Personaleinsatz von Comundo



Papaya-Samen strecken ihre Köpfchen aus der Erde

Kürzlich habe ich ausserdem Papayasamen gesät, und die kleinen Pflänzchen strecken bereits ihre Köpfe aus der Erde. Ich hoffe, dass sie bald zu kräftigen Bäumchen heranwachsen.
Auch wenn ich dachte, dass ich aufgrund der begrenzten Zeit selbst keine Früchte mehr davon essen werde und sie erst meinen Nachfolgeri:nnen zugutekommen, liegt genau hier eine schöne Parallele zu meiner Arbeit in der personellen Entwicklungszusammenarbeit: Eine Papaya braucht vom Samen bis zur ersten Ernte oft nur 1 bis 1 ½ Jahre. Innerhalb meiner zweijährigen Zeit hier werde ich also voraussichtlich noch miterleben, wie aus diesem kleinen Anfang etwas Greifbares entsteht. Es erinnert mich an ein bekanntes afrikanisches Sprichwort:

> „Die beste Zeit, einen Baum zu pflanzen, war vor zwanzig Jahren. Die nächstbeste Zeit ist jetzt."

Manche strukturelle Veränderungen brauchen Jahrzehnte – aber der direkte, menschliche Austausch und das gemeinsame Lernen auf Augenhöhe können, genau wie die Papaya, oft schon innerhalb des ersten Jahres sichtbare Früchte tragen.

Fuss fassen bei der Arbeit

Nach der dreimonatigen Einführungszeit durfte ich Anfang Juli einen Vortrag über meine Beobachtungen im Direktorat halten und dabei meine Vorschläge für möglich Arbeitsschwerpunkte fürs erste Jahr darlegen.
Als Beraterin für inklusive Bildung arbeite ich nun mit insgesamt fünf Schulen in der Region Kavango Ost zusammen und erhalte dabei einen immer tieferen Einblick in das namibische Schulsystem und die Herausforderungen, vor denen die Lehrkräfte hier stehen.
In Rundu gibt es keine spezialisierten Sonderschulen für Kinder mit Behinderungen. Dafür verfügen zwei Regelschulen über sogenannte *Resource Units* – Förder- und Unterstützungseinheiten innerhalb einer Regelschule. In einer dieser Einheiten werden Kinder mit Gehörlosigkeit gefördert, in der anderen Kinder mit visuellen Beeinträchtigungen und Lernbehinderungen. Hinzu kommen zwei weitere Regelschulen mit sogenannten *Learning Support Classes*, also Förderklassen für Kinder mit besonderen Lernbedürfnissen. An einer weiteren Schule besuchen gehörlose Jugendliche mithilfe von Gebärdensprachdolmetscherinnen die Sekundarschule.



Primarschule mit einer Learning Support Class ausserhalb Rundus



Rundbrief Nr. 2 – November 2026
Von Anne Steudler - Inklusion an Schulen verbessern
Ein Personaleinsatz von Comundo

In den letzten Monaten besuchte ich alle diese fünf Schulen jeweils während mehrerer Tage. Dabei ging es zunächst vor allem darum, zuzuhören, zu beobachten und die Lehrkräfte, Schulleiter:innen und Kinder kennenzulernen. Ich wollte besser verstehen, wie der Schulalltag aussieht, welche Herausforderungen die Lehrkräfte erleben und was sie konkret brauchen. Dabei wurde schnell deutlich, dass die Rahmenbedingungen teilweise sehr herausfordernd sind. Der Unterricht findet häufig als Frontalunterricht statt und die Klassen sind gross – ein kindzentriertes Lernen findet meist nicht statt. Häufig bearbeiten alle Kinder dieselbe Aufgabe, unabhängig davon, wie schnell sie lernen oder welche Unterstützung sie benötigen. Wer früher fertig ist, wartet deshalb nicht selten lange, bis auch die anderen Kinder ihre Aufgaben beendet haben. Oft fehlt es auch an grundlegender Infrastruktur und an Unterrichtsmaterialien – z.B. an Pulten, Schreibmaterial, geeigneten Lehr- und Lernmitteln oder Schulbüchern.



Materialien fehlen an allen Ecken und Enden – für sieben Klassen gibt es an dieser Schule für Kinder mit visueller Beeinträchtigung gerade mal drei funktionierende Braille-Maschinen

Heilpädagogische Fachpersonen gibt es nicht. Umso mehr beeindruckt mich das Engagement vieler Lehrkräfte, die unter diesen Bedingungen versuchen, den Kindern gerecht zu werden.

Ich habe sehr offene und interessierte Lehrkräfte kennengelernt, die sich auf die Zusammenarbeit und Unterstützung freuen. Ein Schwerpunkt meiner Arbeit wird nun sein, gemeinsam mit ihnen einfache und möglichst kostengünstige Lern- und Lehrmaterialien zu entwickeln. Diese sollen sich direkt im Unterricht einsetzen lassen und den unterschiedlichen Lernbedürfnissen der Kinder Rechnung tragen.
Dabei ist mir wichtig, nicht einfach fertige Konzepte aus der Schweiz zu übernehmen. Was bei uns funktioniert, lässt sich nicht automatisch auf den namibischen Schulalltag übertragen. Viel wichtiger ist es, gemeinsam mit den Lehrkräften Ideen zu entwickeln, die zu ihren Möglichkeiten, ihrem Unterricht, den vorhandnen Ressourcen und vor allem zu den Bedürfnissen der Kinder passen.



Gehörlose Kinder beim Abschreiben von der Wandtafel



Zählen und Rechnen mit PET-Flaschen Deckeln



Rundbrief Nr. 2 – November 2026
Von Anne Steudler - Inklusion an Schulen verbessern
Ein Personaleinsatz von Comundo



Abschreiben von der Wandtafel – in dieser Klasse gibt es nicht genügend Pulte für alle KInder



Der Braille-Unterricht findet an der Wandtafel statt

Mit einigen Lehrkräften hatte ich bereits erste Treffen, an denen wir zusammen überlegt haben, was für sie im Moment gerade Priorität hat, so dass wir gemeinsam einen Anfang in unserer Zusamenarbeit finden.
Es wurde bereits einiges kreiert; von bebilderten Klassenregeln über Materialien zum Zählen und Rechnen bis zu einem Braille-Alphabeth aus Karton zum Anfassen für die blinden Kinder.



In gemeinsamer Arbeit entsteht ein Braille-Alphabeth



Geduldiges Ausschneiden – Es braucht viele Karton-Punkte

Die Herausforderungen in vielen Schulklassen sind immens – es ist nicht ganz einfach, sich davon nicht überwältigen zu lassen. Mein Motto ist im Moment, "einfach mal machen", einen ressourcenorientierten Blick zu behalten und die Lehrkräfte dort abzuholen, wo sie im Moment stehen. Es geht mir darum, zusammen mit ihnen in Bewegung zu kommen und darauf zu vertrauen, dass wir gemeinsam einen passenden Weg finden werden. Ganz im Sinne der afrikanischen Weisheit:

> „Ein Fluss bahnt sich seinen Weg im Fliessen."



Rundbrief Nr. 2 – November 2026
Von Anne Steudler - Inklusion an Schulen verbessern
Ein Personaleinsatz von Comundo

Zwischen Fremd-Sein und Ankommen

Wie geht es dir? Hast du dich eingelebt? Wie kommst du in Namibia zurecht? Was vermisst du am meisten? Diese oder ähnliche Fragen werden mir oft gestellt, wenn ich mit euch Zuhausegebliebenen Kontakt habe. Nach rund acht Monaten Aufenthalt merke ich, dass es darauf keine einfachen Antworten gibt. Klar – mir geht es gut, ich bin gesund und munter. Doch wie ich mich hier fühle und was es bedeutet, in einer fremden Kultur anzukommen, lässt sich nicht mit wenigen Worten beantworten. Denn sich in einem neuen Land einzuleben, bedeutet nicht nur, sich an einen anderen Ort zu gewöhnen, sondern auch, sich auf eine andere Lebensweise, neue Denkweisen und ungewohnte Alltagssituationen einzulassen.

Ein solcher Aufenthalt in einem neuen Land und in einer fremden Kultur verläuft selten geradlinig. Häufig spricht man von verschiednen Phasen des "Kulturschocks", in denen sich Hochs und Tiefs immer mal wieder abwechseln können. Zuerst kommt die Begeisterung: Alles ist neu, spannend und voller Möglichkeiten. Danach folgt oft eine Phase, in der die Unterschiede zunehmend anstrengend werden. Dinge, die zu Hause selbstverständlich waren, sind es plötzlich nicht mehr. Man vermisst vertraute Menschen, das gewohnte Essen, die Schweizer Ordnung oder einfach die Verlässlichkeit des Alltags. Missverständnisse können frustrieren und manchmal fühlt man sich fremd, obwohl man sich bemüht, sich einzuleben. Und man fragt sich immer mal wieder, warum scheinbar einfache Dinge so viel Energie kosten.

Besonders spürbar sind die kulturellen Unterschiede im Umbang mit Zeit, Kommunikation und im Alltag. In der Schweiz schätzen wir Pünktlichkeit, Planung und Effizienz. In Namibia läuft vieles spontaner und viel weniger nach einem festen Zeitplan. So kann es z.B. vorkommen, dass ein Termin oder eine Sitzung ein bis zwei Stunden später beginnt, als vereinbart oder dass sich Pläne sehr kurzfristig ändern. Während ich in der Schweiz schon überlege, wie ich die gewonnene oder verlorene Zeit am besten nutzen kann, gehört es hier oft dazu, abzuwarten und zu schauen, wie sich die Dinge entwickeln.

Auch Erledigungen, für die ich zu Hause weniger Zeit einplanen würde, können plötzlich einen halben Tag in Anspruch nehmen; insbesondere bei Behördengängen oder beim Besuch von öffentlichen Institutionen.

Was für mich oft ungewohnt oder manchmal auch frustrierend sein kann, lehrt mich, gelassener zu werden und nicht alles im Griff haben zu müssen. Ich lerne, dass nicht jede Verzögerung ein Problem ist und nicht jeder Plan zwingend so umgesetzt werden muss, wie ich mir vorgestellt habe. Statt mich über Dinge zu ärgern, die ich ohnehin nicht ändern kann, versuche ich, mich auf die Situationen möglichst gut einzulassen. Das gelingt mir nicht immer, aber ich merke, dass ich doch auch flexibler werde und manchen Dingen mit etwas mehr Ruhe begegnen kann.

Auch die Art, miteinander umzugehen, kann anders sein: Ein Gespräch darf ruhig auch mal mehr Raum einnehmen, als ich es mir aus der Schweiz gewohnt bin. Nicht immer steht das schnelle Erledigen einer Sache im Vordergrund. Manchmal ist es wichtiger, sich Zeit zu nehmen und zuerst nach dem Befinden des Gegenübers zu fragen, bevor man zum eigentlichen Anliegen kommt. Gleichzeitig braucht es doch einiges an Zeit, um unausgesprochene Regeln zu verstehen und herauszufinden, wie man sich in bestimmten Situationen angemessen verhält. Wann ist es angebracht, direkt nachzufragen? Wann sollte man sich lieber etwas zurück nehmen? Und wie interpretiere ich eine Reaktion, die ich aus meinem gewohnten Umfeld ganz anders deuten würde?

Durch diese Erfahrung lerne ich nicht nur Namibia besser kennen, sondern sehe auch die Schweiz und mich selbst aus einer etwas anderen Perspektive. Dabei wird mir bewusst, dass man sich in einer anderen Kultur nicht erst dann zu Hause fühlen muss, wenn alles vertraut und verständlich ist. Dieses Gefühl von Vertrautheit kann auch entstehen, wenn man sich auf das Unbekannte einlässt und mit der Zeit seinen eigenen Platz darin findet.

Und was vermisse ich nun am meisten? Es sind nicht in erster Linie Dinge, sondern vor allem die Menschen, die mir nahestehen, die spontanen Begegnungen mit Familie und Freund:innen und das Gefühl, ohne grosse Erklärungen verstanden zu werden.

Gleichzeitig weiss ich, dass ich hier Erfahrungen machen darf, die mich prägen und meine Sicht auf die Welt beeinflussen. Beides darf nebeneinander Platz haben: die Freude über das Neue und der Wunsch nach dem Vertrauten.

Wenn ich auf die vergangnen acht Monate zurückblicke, merke ich, dass Ankommen kein einmaliger Moment ist, sondern ein Prozess. Es gibt Tage, an denen ich mich angekommen fühle und andere, an denen mir die Unterschiede besonders deutlich werden. Doch vielleicht muss ich mich auch gar nicht vollständig angekommen fühlen. Wahrscheinlich reicht es aus, offen zu bleiben, Schritt für Schritt dazuzulernen und sich immer wieder auf das einzulassen, was das Leben hier bereithält.

Am Ende dieses Abenteuers nehme ich wohl aus Namibia nicht nur Erinnerungen an einen neuen Ort mit, sondern auch neue Sichtweisen, bereichernde Begegnungen und wertvolle Erkenntnisse über mich selbst. Und vielleicht lässt sich genau das mit einem Sprichwort zusammenfassen:

> «Wer sich auf das Unbekannte einlässt, entdeckt mehr als einen neuen Ort.»

In diesem Sinne grüsse ich euch ganz herzlich nach Europa!

Anne

PS: Aufgrund einiger Veränderungen bei Comundo wird dieser Rundbrief der letzte in seiner bisherigen Form sein. In Zukunft werde ich mindestens einmal jährlich einen Blogbeitrag verfassen. Den entsprechenden Link werde ich euch jeweils per E-Mail zusenden.



Rundbrief Nr. 2 – November 2026
Von Anne Steudler - Inklusion an Schulen verbessern
Ein Personaleinsatz von Comundo

Gemeinsam für eine gerechtere Welt

Comundo ist die grösste Schweizer Organisation in der Personellen Entwicklungszusammenarbeit (PEZA). Derzeit sind rund siebzig Fachleute in sieben Ländern des Globalen Südens im Einsatz. Sie arbeiten täglich eng mit Kolleg*innen unserer lokalen Partnerorganisationen zusammen und suchen nach innovativen, nachhaltigen Lösungen, um Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten zu bekämpfen. Wir setzen drei Hauptinstrumente ein: die Personelle Entwicklungszusammenarbeit, die Finanzierung von Projekten und die Förderung von Netzwerken.

Bei Comundo sind wir davon überzeugt, dass jeder von uns die Verantwortung mitträgt, gegen Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten vorzugehen. Sich gemeinsam mit uns zu engagieren, ist eine konkrete Möglichkeit, einen Beitrag zu leisten. Gemeinsam können wir nachhaltige Veränderungen für eine gerechtere Welt bewirken.

Unsere Mission ist die Vernetzung, den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Menschen und Organisationen verschiedener Kontinente, Kulturen und Religionen zu fördern. Unsere Vision wird von der Überzeugung geleitet, dass eine Welt möglich ist, in der alle Menschen in Würde und Frieden zusammenleben. Auf diese Weise tragen wir zur Erreichung der Ziele der Agenda 2030 bei.

Comundo
im RomeroHaus
Kreuzbuchstrasse 44
CH-6006 Luzern
Telefon: +41 58 854 12 13
spenden@comundo.org
www.comundo.org

ZEWO ZERTIFIZIERT CERTIFIÉ CERTIFICATO
Ihre Spende in guten Händen.

Ihre Spende ist wichtig!

Die Kürzungen in der Internationalen Entwicklungszusammenarbeit sind eine Realität, sowohl auf Schweizer als auch auf internationaler Ebene. Deshalb bitten wir alle Menschen, die an eine gerechtere Welt glauben, uns weiterhin zu unterstützen: Nur so ist unsere Arbeit möglich. Herzlichen Dank!

Spendenkonto

PC 60-394-4
IBAN CH53 0900 0000 6000 0394 4

Spenden aus Deutschland / Österreich
Postbank Stuttgart
IBAN DE14 6001 0070 0011 5877 00

Jetzt mit TWINT spenden!

QR-Code mit der TWINT App scannen

Betrag und Spende bestätigen

Scannen Sie diesen Code und besuchen Sie meinen Einsatz online!